

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Protonio: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank G.m.b.H., Nieberl, Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:- Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Rbln :-

Nummer 233

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Montag den 6. Oktober 1930

55. Jahrgang

Das englische Luftschiff R 101 bei Paris explodiert 50 Personen verbrannt — Die 8 Überlebenden verletzt

Das furchtbare Ende der großen Fernfahrt nach Indien — Unter den Opfern der englische Luftfahrtminister

Das Unglück.

Das englische Luftschiff „R 101“, das am Samstagabend um 7.50 Uhr in Cardington zur Indienfahrt startete, ist Sonntag früh gegen 2.30 Uhr bei Beauvais, etwa 60 Kilometer nordöstlich von Paris, explodiert. Von den 58 Teilnehmern der Fahrt sind 50 verbrannt, darunter der englische Luftfahrtminister Lord Thomson. Die acht Überlebenden wurden schweren Brandwunden in ein Krankenhaus bei Beauvais gebracht. Im Augenblick der Katastrophe flog „R 101“ nur 100 Meter über der Erde gegen eine schwere Regenböe. Von dieser wurde das Luftschiff gegen den Erdboden geschleudert und explodierte.

Ueber das furchtbare Unglück wird noch berichtet: Nach der Explosion fuhren die Einwohner von Beauvais riesige Flammen emporsteigen. Das Luftschiff stürzte ab. Die Bewohner und die Bevölkerung von Alonne, das etwa 4 Kilometer südöstlich von Beauvais liegt, liefen quersfeld-ein der Unglücksstelle zu, konnten sich aber wegen der ungeheuren Hitze, die der Brand entwickelte, dem Luftschiff nicht nähern. Man sah nur einige gepferchte Schatten hin- und herlaufen — es waren ein paar Leute der Besatzung des Luftschiffes, die ihr Leben retten konnten.

Der Bericht des Bordingenieurs.

Bordingenieur Leach gibt folgende Schilderung: Im Augenblick der Katastrophe schiefte, abgesehen von den Maschinen und den Piloten, alles an Bord. Die Motoren arbeiteten glänzend, und die Annahme von Bewohnern der Ortschaften um Beauvais, wonach die Motoren schlecht funktionierten, stimmt nicht. Das Luftschiff war mitten in einen Regensturm geraten.

Dreimal neigte es sich dem Erdboden zu, bis eine äußerst starke Regenböe es zu Boden drückte. In diesem Augenblick ereignete sich die Explosion. „R 101“ bildet nur eine unformliche Masse, aus der an einer Stelle noch immer Flammen aufsteigen. Die Motoren, die zur Hälfte in die Erde gerammt sind, ragen nun aus dem Gewirr hervor.

Nach den Schilderungen des Bordingenieurs Leach ist das Schiff „R 101“, als das Unglück eintrat, gebrochen, worauf das Luftschiff abstürzte. Der Führer versuchte, als das Luftschiff sich neigte, es mit aller Gewalt wieder hochzubekommen, doch das Steuer versagte. Die acht Überlebenden, die sich in Beauvais befinden, sind außer Gefahr. Drei konnten das Krankenhaus nach Umlage von Verbänden wieder verlassen.

Die Toten.

Die vollständige Liste der Passagiere des verunglückten „R 101“ weist folgende Namen auf: Lord Thomson, britischer Minister für Flugwesen; Sir Seston Brander, Direktor der Zivilluftfahrt; Geschwaderchef Baltra von der australischen Militäraviation; Geschwaderführer O'Neill, Vertreter des Staatssekretärs für Indien; Kommandant Colmore, Direktor des Luftfahrtbüros; Oberleutnant Richmond; Major Scott; Geschwaderführer Kope; Ingenieur Leach; Inspektor Bushfield; Major Bishop; Chefinspektor der englischen Aviation; Bud; Attache des Luftfahrtministeriums.

Die acht geretteten Passagiere befanden sich in der mittleren Kabine, während die übrigen in den Seitenkabinen untergebracht waren. Zwei der Geretteten erklärten, daß sich während des Absturzes ein über ihnen befindlicher Wasserbehälter öffnete und daß sie dadurch vor dem Flammentode bewahrt wurden.

Die Rettungsarbeiten.

Zahlreiche Feuerwehreinheiten und Gendarme drangen in die Trümmern ein, und fanden zunächst vier tote und verbrannte Körper, die bis zur Unkenntlichkeit verkümmelt waren. Sie wurden auf Bahnen gelegt und an einer Hecke in Reihen gestellt. Die Reihe wurde schnell größer, da bei dem weiteren Rettungswert immer mehr Leichen gefunden wurden, doch ist es noch nicht möglich, die Leuten zu finden. Es wurden Vertreter herbeigeholt und die Leichen zum Rathaus gebracht.

Die letzte Nachricht von „R 101“, die man um 1.50 Uhr erhielt, die im Hinblick auf das bald darauf erfolgte Unglück von erschütternder Tragik ist, lautet: „Zur Zeit befinden sich die Passagiere nach einem ausgezeichneten Mahl und nachdem sie ihre Zigarre geraucht haben, im Begriff, schlafen zu gehen.“

Englische Sachverständige fliegen nach Beauvais.

Premierminister MacDonald berief auf die Kunde vom dem furchtbaren Unglück des Luftschiffes „R 101“ unverzüglich das Luftfahrtministerium zusammen, das sich vollständig ohne Minister Thomson — einwand. MacDonald hatte eine lange Beratung mit den Sachverständigen, die sich nach der Besprechung sofort auf den Weg machten, um an die Unglücksstelle zu fliegen.

as Beileid des Reichslanzlers.

Anlässlich der furchtbaren Katastrophe, von der das Luftschiff „R 101“ betroffen wurde, hat Reichslanzler Dr. Brüning dem englischen Ministerpräsidenten MacDonald ein warm gehaltenes Beileidstelegramm übersandt.

Luftfahrtminister Laurent-Eynac trattete den Toten im Namen der französischen Regierung einen Besuch ab. Einem Vertreter der Agentur Havas erklärte er, daß die französische Luftfahrt angesichts dieser Katastrophe mit der englischen mit-tranere. Er sei aber auch persönlich in Trauer versetzt, da seine beiden Freunde, Luftfahrtminister Lord Thomson und Seston Brander, die er beide anlässlich der Internationalen Luftfahrt-tagung schäken gelernt habe, ums Leben gekommen seien.

Der Eindruck in Deutschland.

Die Nachrichten von der Katastrophe des englischen Luftschiffes „R 101“ haben in deutschen Luftfahrtkreisen tiefe Erschütterung ausgelöst. Man betrachtet das Schicksal des „R 101“ nicht nur als eine nationale englische Katastrophe, sondern als einen schweren Schlag für die gesamte Luftschiffahrt, an der Deutschland nicht den letzten Anteil hat. Ueber das Luftschiff „R 101“ selbst und die technische Konstruktion werden uns von einem ausgezeichneten Fachmann, dem Dozenten an der Technischen Hochschule in Berlin Dr. ing. Th. L. a. u., Angaben gemacht: Das zerstörte Schiff ist nicht dasselbe, das bereits die Ozeanfahrt nach Amerika zurückgelegt hat. Es befand sich erst jetzt auf seiner ersten großen Fernfahrt, die über Ägypten nach Indien führen sollte.

Das Luftschiff machte bei der Befichtigung einen ausgezeichneten Eindruck. Es ist eine Stahlrohrkonstruktion, vom englischen Luftfahrtministerium selbst gebaut, von dem es dann ja auch in Dienst genommen wurde. Bei Bau und Umbau wurde das Problem der Sicherheit immer wieder in den Vordergrund gestellt. So wurden beispielsweise 2 1/2 Jahre lang aerodynamische Versuche zur Feststellung der besten Schiffsförm und zur Erforschung des Zusammenwirkens von Steuerflächen und Schiffskörper durchgeführt.

Nach dem Offiziersprozeß

Zwischenfälle im Gerichtssaal — Die Urteilsbegründung

Demonstrationen vor dem Gerichtsgebäude.

Bei der Verkündung des Urteils im Hochverratsprozeß gegen die Ulmer Reichswehroffiziere kam es zu stürmischen Szenen.

Im Gerichtssaal selbst brach eine im Zuschauerraum anwesende Dame in Protestrufe aus, die in eine Art hysterischen Schreikampf übergingen. Sie wurde, immer noch laut schreiend, aus dem Saal geführt. Vor dem Gebäude hatten sich große Massen von Hitler-Anhängern eingefunden, deren in Art eines Sprechchors taktmäßig ausgesprochene Protestrufe auch im Saal stark vernehmbar waren, so daß die Verkündung der Urteilsbegründung dadurch erheblich gestört wurde. Schließlich nahmen die Rundgebungen vor dem Gebäude einen solchen Umfang an, daß berittene Polizei eingreifen und die Menge in die Seitenstraßen abdrängen mußte.

Die Urteilsbegründung.

Zu der Urteilsbegründung gab der Vorsitzende eine kurze Darstellung der Vorgänge, die zur Unteruchung geführt haben, und schilderte insbesondere die Begegnung der Offiziere mit der Nationalsozialistischen Parteileitung. Danach wollten sie zunächst in mehreren gental gelegenen Orten Deutschlands Offiziere gewinnen, die sich bereit erklärten, die Verbindung mit gleichgesinnten Kameraden aufzunehmen. Gleichzeitig wollten sie die Herren bitten, die Stimmung in den Kameradenkreisen und bei den Vorgesetzten zu erkunden. Diese Gespräche können nach Ueberzeugung des Gerichtshofes nicht harmloser Natur gewesen sein. Das geht einmal aus den Befindungen des Oberleutnants Geiß hervor, sodann ergab sich das aber auch aus der Zusammenkunft, die Rudin mit seinem ehemaligen Lehrer, dem Hauptmann Gilbert, hatte. In dieser Zusammenkunft wurde die Frage erörtert, was zu tun sei, falls die Reichswehr mit der Waffe gegen rechts eingeklinkt werden sollte. Hauptmann Gilbert antwortete ihm, wenn es befohlen wird, muß ich schießen. Hauptmann Gilbert hat dann Rudin noch einen warnenden Brief geschrieben. Rudin hat dann bekanntlich im Juni 1929 seinem Obersten Beck seine Sorgen mitgeteilt. Dieser hat ihn ebenfalls gewarnt.

Dier brach eine Dame in hysterische Schreie aus. Sie rufte: Zu solchem Gerichtshof sollen wir Deutsche noch Vertrauen haben; das höchste Gericht verläßt uns Deutsche.“ Sie wird unter heftigen Schreien aus dem Saale geführt.

Der Vorsitzende fuhr dann fort: Der Senat ist keineswegs der Ansicht, daß die Angeklagten und die als Zeugen vernommenen Offiziere etwa unter ihrem Eid die Unwahrheit gesagt hätten. Aber wer etwas von der Psychologie der Zeugenaussage versteht, der weiß, daß die Zeugen oft ungewollt und unbewußt gewissen Einflüssen unterliegen und daher in diesen oder jenen Punkten in der Hauptverhandlung anders aussagen, als im Vorverfahren.



Das größte deutsche Landflugzeug, die biemotorige Junkersmaschine G. 38 (Zulassungsnummer D. 2000) und ihre beiden Führer: Flugkapitän Zimmermann (rechts) und Flugkapitän Draur (links).

Wien, 5. Okt. Das Riesflugzeug D 38 ist von Prag kommend auf dem Flugplatz Aspern gelandet. Es wurde von vielen tausenden von Menschen jubelnd begrüßt. Auf dem Flugplatz hatten sich u. a. Bundespräsident Miklas und die Minister Dr. Seipel, Dr. Fuch und Heintz, die Spitzen der Behörden und die Generalität eingefunden.

Budapest, 6. Okt. Das Großflugzeug „G 38“ ist am Sonntag vormittag um 9.50 Uhr zu seiner Weiterfahrt nach Belgrad gestartet. Auch bei der Abfahrt war eine große Menschenmenge anwesend, die die Piloten jubelnd begrüßte.

Weiter wurde in der Urteilsbegründung ausgeführt: Das Gericht ist davon überzeugt, daß die drei Angeklagten die Reisen zu privaten Zwecken für ihre besonderen nationalistischen Ideen ausgeführt haben. Es ist von ihrer Einstellung aus durchaus möglich, daß sie nur Gutes gewollt haben, aber der Zweck heiligt nicht die Mittel. Die Angeklagten waren sich auch der Strafbarkeit ihres Tuns bewußt.

Das Unternehmen der Angeklagten richtete sich gegen die ihnen mißliebige jetzige Regierung, die bei gegebener Gelegenheit gewaltsam beseitigt werden sollte. Angriffsplan war der Sturz der Regierung durch Gewinnung der Reichswehr dafür, daß die Reichswehr einer für möglich gehaltenen nationalsozialistischen gewaltsamen Umsturzbewegung nicht entgegengetrete, also durch Vorbereitung eines günstigen Bodens dieser Armee für einen Umsturz von rechts. Das Unternehmen sollte auch nicht in nebelhafter Ferne, sondern in absehbarer Zeit verwirklicht werden.

Dr. Sad an den Reichspräsidenten.

Wie aus Leipzig berichtet wird, hat Rechtsanwalt Dr. Sad an den Reichspräsidenten kurz nach der Verkündung des Urteils ein Telegramm gesandt, in dem es heißt:

Tief erschüttert durch die soeben verkündete Urteilsbegründung richte ich an Sie die Bitte: Treffen Sie Vorkehrungen, daß durch das Urteil die tiefe Kluft der gegenseitigen Verfeindungen, die uns Deutschen immer wieder den Weg zur wahren Volksgemeinschaft versperrt, nicht unüberbrückbar wird. Die gleiche hohe Vaterlandsliebe, die uns die Soldaten der alten Armee besetzte, als sie sich unter Führung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg gegen eine Welt von Feinden behaupteten, ist diesen jungen Männern jetzt zum Verhängnis geworden. Geben Sie, Herr Reichspräsident, die Verurteilten als Offiziere frei.

Disziplinarische Maßnahmen gegen Zeugen.

Wie der „Vorwärts“ wissen will, beabsichtigt das Reichswehrministerium nach dem Abschluß des Reichswehrprozesses zu prüfen, ob gegen eine Reihe von Reichswehrzeugen aufgrund ihrer Aussagen vor dem Reichsgericht mit disziplinarischen Maßnahmen vorgegangen werden muß.

Schacht über die Reparationen.

Eine Rede in New York.

Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht weist gegenwärtig auf einer Studienreise in Amerika. Wie aus New York gemeldet wird, hielt Dr. Schacht dort bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Frühstück auf allgemeinen Wunsch eine Rede über die gegenwärtige allgemeine Lage, insbesondere über

die Deutschlands. Besonders interessant war, wie Dr. Seyditz den Ausfall des Wahlergebnisses psychologisch begründete. Er gähnte die politischen Ungerechtigkeiten auf, die gegen Deutschland in den Nachkriegsjahren begangen worden seien und malte die Enttäuschung aus, die durch die Wiedereinführung der politischen Sanktionsklausel auf der zweiten Haager Konferenz eintretet.

Unter Angabe ziffernmäßiger Belege führte der ehemalige Reichsbankpräsident weiter aus, die Reparationen könnten nicht ohne schwere Beeinträchtigung des Lebensstandards der Arbeiterklasse bezahlt werden, was angesichts der großen Arbeitslosigkeit und der allgemeinen Depression neuerdings auch den Arbeitern klar zu werden beginne. Mit der Fortsetzung der Anleihenwirtschaft sei das Problem nicht zu lösen. Das Reparationsproblem müsse entweder durch gemeinsame Wirtschaftspolitik gelöst werden, oder es müsse aus der Welt verschwinden.

Kein Besuch um Zahlungsausschub.

In einer Unterhaltung mit Berliner Vertretern der ausländischen Presse wurde Reichsfinanzminister Dietrich u. a. auch gefragt, ob es richtig sei, daß die Reichsregierung ein Moratorium (Zahlungsausschub) für die Zahlungen aus dem Youngplan anzulegen beabsichtige.

Dietrich antwortete, die ausländischen Journalisten ausdrücklich, zu erklären, daß er selbst nie daran gedacht habe, die Frage des Moratoriums anzuschneiden. Dr. Schacht habe zwar vor seiner Abreise nach Amerika eine Unterredung mit ihm gehabt, bei der auch diese Frage gestreift wurde, aber im Reichskabinett sei offiziell von einem Moratorium nicht die Rede gewesen.

Reichsminister Curtius berichtet über Genf.

Berlin, 5. Okt. Reichsaussenminister Dr. Curtius erstattete heute dem Reichskabinett eingehenden Bericht über die Genfer Völkerbundversammlung. Reichskanzler Dr. Brüning sprach dem Reichsaussenminister und der ganzen deutschen Delegation den Dank der Reichsregierung für die diesmal unter ganz besonderen schwierigen Verhältnissen geleistete Arbeit aus. Eine sachliche Aussprache über das erstattete Referat wird im Laufe der nächsten Woche im Reichskabinett erfolgen.

Als dann trat das Reichskabinett in eine politische Aussprache ein, in der der Reichskanzler über seine Besprechungen mit den Parteiführern berichtete; Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Ein Hitler-Interview.

Ueber außenpolitische Fragen.

Die Londoner Zeitung „Times“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Münchener Korrespondenten mit Adolf Hitler, der sich über die Haltung seiner Partei gegenüber den Beziehungen Deutschlands mit den auswärtigen Mächten und England insbesondere äußerte.

Auf die Frage, ob ein nationalsozialistischer Außenminister den Versailler Vertrag völlig zurückweisen oder sich damit begnügen würde, eine Revision der politischen Verträge herbeizuführen, antwortete Hitler, daß diese Frage nicht mit einer einfachen Bejahung oder Verneinung zu beantworten sei. Der entscheidende Faktor in unserer Haltung gegenüber den auswärtigen Verpflichtungen, äußerte er u. a., ist nicht, was wir tun wollen, sondern was wir tun können. Ebenso wie es eine unehrerliche Handlung ist, wenn ein Kaufmann seinen Namen unter einen Wechsel setzt, von dem er weiß, daß er ihn nicht einlösen kann, so ist es unehrerlich von einem Staatsmann, im Namen seiner Nation ein internationales Abkommen zu unterschreiben, von dem er weiß, daß diese Nation unfähig ist, es zu erfüllen.

Auf den Satz: „Köpfe werden rollen“ Bezug nehmend, den er bei seiner Vernehmung im Leipziger Hochverratsprozeß gesagt hat, erklärte Hitler: Als ich und meine Waffengemeinschaft während jener furchtbaren Jahre von 1914 bis 1918 im Schützengraben waren, erkannten wir alle, daß 50 Jahre von uns entfernt im britischen Schützengraben anständige Menschen waren. Trotzdem war es unsere Pflicht, zu kämpfen und jene Männer zu töten. Wenn wir ihnen gegenüber wie Männer handeln konnten, die wir für anständig ansahen, wie muß unsere Haltung gegenüber Deutschen sein, die charakterlos sind und den Ruin ihres Vaterlandes herbeigeführt haben? Ich glaube, daß die letzte Spur der Entfremdung zwischen England und Deutschland bald völlig verschwunden sein wird. Es könnte gut möglich sein, daß in einer nicht fernen Zeit England sich über den Bestand eines starken und wiedererwachten Deutschlands freuen wird. Die Gefahr steht noch nicht unmittelbar bevor, aber wenn sich eines Tages die bolschewistische Gefahr nach allen Richtungen ausbreitet und die rote Fahne von Moskau bis an den englischen Kanal weht, dann ist es zu spät.

Vollsbegehren für Auflösung des preussischen Landtags.

In einer nationalsozialistischen Versammlung zu Berlin kündigte der Reichstagsabgeordnete Dr. Goebbels an, daß seine Partei ein Vollsbegehren veranlassen werde, das die sofortige Auflösung des preussischen Landtags verlange. Goebbels führte dann weiter aus:

Um ein solches durchzubringen, brauchen wir 4,8 Millionen. Wir werden es bestimmt durchbringen, denn bereits bei den Reichstagswahlen entschieden sich 4,1 Millionen für uns in Preußen. Dann könnten am 10. Dezember Neuwahlen stattfinden. Danach werden wir das preussische Innenministerium und den Posten des Berliner Polizeipräsidenten besetzen.

Nach den deutschfeindlichen Kundgebungen in Prag. Seit vier Tagen finden vor dem Prager Strafgericht die Verhandlungen gegen die wegen der Demonstrationen in der vorigen Woche Verhafteten statt. Es handelt sich zumeist um Polaken wegen Zusammenrottung, Widerstand gegen die Polizei, öffentliche Gewalttätigkeit und Beschädigung fremden Eigentums. Auch heute wurden vier solcher Fälle verhandelt. Die Strafen lauteten auf drei bis fünf Monate schweren Kerkers. — Im Prager Stadtrat brachte das deutsche Mitglied Föhr eine Interpellation ein, die sich gegen einen Beschluß des Stadtrats wendet. Dieser Beschluß hatte die deutschfeindlichen Demonstrationen als „eine würdige Manifestation“ der Bürgergemeinschaft begrüßt, was einer Gutheißung dieser Demonstrationen gleichkomme. Bürgermeister Baza nahm die Interpellation zur Kenntnis und erklärte, er hoffe, daß ihr Inhalt im Hinblick auf die inzwischen eingetretene Beruhigung nicht mehr aktuell sei. — Der Berliner Generalmusikdirektor Furtwängler hat wegen der Zwischenfälle und Kundgebungen gegen deutsche Kultur seine Zusage zum Konzert mit dem Berliner Philharmonischen Orchester, das am 9. Oktober in Prag stattfinden sollte, zurückgezogen.

Aus der Heimat

Montag den 6. Oktober 1930

Zeitgemäße Betrachtungen.

Freuden, die der Herbst uns bringt!

Die Zeit rückt vor, schon ist's Oktober, das letzte Vierteljahr beginnt, die Ernte ruht in Scheun' und Schöber und über Stoppeln weht der Wind, und durch das Land mit hellem Klang tönt Erntedank und Erntefang, denn ist die Ernte wohl geborgen, vermindert dies die Winterjorgen.

Es schließt der Herbst uns, wie alljährlich fürsorglich vor des Winters Not, und ist auch manches andere spärlich, gesichert ist das liebe Brot.

Und wer im Frieden es verzehrt am wohlwärmenden eignen Herd, der fühlt selbst in den trüben Tagen noch eine Spur von Wohlbehagen.

Und doch gibt's viele, die mit Zagen und Klagen in die Zukunft seh'n, die ängstlich stets und mutlos fragen: Was kann, was soll, was wird gescheh'n?

Es sieht so mancher Pessimist die Zukunft schwärzer als sie ist, und statt ein tröstlich Wort zu sprechen, versucht er andrer Mut zu schwächen.

Ich bin kein Freund von solchen Dingen, womit man keine Not bezwingt, viel lieber will ein Lied ich singen von Freuden, die der Herbst uns bringt, und deren gibt es viel und gut, wer sie genießt mit frohem Mut, bekämpft auch trotz bedrängter Lage, auch noch im Herbst gibt's schöne Tage.

Viel Gutes hat der Herbst gegeben, drum müssen wir ihm dankbar sein, es reist und schwillt der Saft der Reben, am deutschen Rhein wächst deutscher Wein, da gibt es ganz besondere Kost, der Becher pflegt sich satt zu trinken.

Laasphe in der Statistik

Wieviel Salz, Brot und Fleisch wird in Laasphe gegessen? Bier- und Tabakverbrauch.

Die Statistik ist nicht immer und in allen Punkten so zuverlässig, daß sie wörtlich zu nehmen ist, denn bekannt ist ja die Redensart, man kann statistisch alles beweisen, was man beweisen möchte. Aber wir haben soviel statistische Aemter und Stellen, daß durch sie die Notwendigkeit einer dauernden statistischen Arbeit nachgewiesen wird. Tatsächlich können ja auch nur an der Hand der Statistik weitreichende Maßnahmen erfolgen, können Steuern berechnet und beschloffen werden, kann das Leben des Volkes übersichtlich erscheinen, kann man Tod und Leben in greifbare Zahlen bringen. Es kommt ja auch in den meisten Fällen nicht darauf an, daß jede Zahl unabwiesbar feststeht, sondern daß sie einen Lieberblick, einen Anhalt gibt. Im Gesicht der Statistik gesehen, ergeben sich nun nach dem Reichsdurchschnitt berechnet für Laasphe interessante Zahlen, die — nach den obigen Ausführungen — nicht zu genau zu nehmen sind, die aber doch so ungefähr unseren Verbrauch an Lebensmitteln und Getränken erkennen lassen und uns verraten, wie viel von unseren rauchenden Mitbürgern in die Luft gepafft wird. Das Wichtigste im Leben ist, sagen die alten Weisen, das Salz. Für Laasphe muß man nach dem Gesamtverbrauch einen Jahresverbrauch an Salz von 17 300 Kilogramm annehmen. Nach dem Salz kommt das Brot. Die Statistik weiß, was der einzelne an Brot und an feinem Gebäck verzehrt. Gerade in der letzten Zeit hat sie sich angeseht der Tatsache, daß wir zuviel Weizen einführen, damit beschaffig. In unserer Stadt werden danach im Jahr 308 000 Kilogramm Weizen, Roggenbrot und Gebäck verzehrt. Aber von Brot allein lebt der Mensch nicht. Fleisch und Fleischwaren müssen auch auf dem Tisch sein. Es

wäre lächerlich, wenn unsere Statistik nicht wüßte, wieviel Ware davon in unserer Stadt konsumiert wird, nämlich 133 600 Kilogramm im Jahr. Man könnte ebenso gut noch den Verbrauch von Gemüse und Obst, von Butter, Fetten und Milch berechnen, aber die Zahlen für die hauptsächlichsten Lebensmittel mögen genügen.

Nur mit den Ausgaben, die angeblich überflüssig sind, wollen wir uns noch beschäftigen. Das Bier soll überflüssig sein, aber die Statistik sagt, daß in unserer Stadt jährlich 252 100 Liter getrunken werden. Am besten ist, man stellt hier gleich fest, daß in diesem „Artikel“, was unsere Stadt angeht, zu hoch greift, denn es gibt sicherlich andere Gegenden in Deutschland, in denen man unsere Biertrinker übertrifft, und die dann durch ihren Mehrverbrauch, in der Statistik wenigstens, unsere biederen Becher belasten und ihnen mehr antreiben, als tatsächlich richtig ist. Doch bleiben wir auch hier beim Durchschnitt, um das einheitliche Bild der Statistik nicht zu fälschen. Schließlich wird aber noch überall mit gleicher Leidenschaft und in gleichem Umfang geraucht. Im letzten Jahre hat — und hier wird man der Statistik nicht viel abhandeln können — der Tabakverbrauch in Laasphe auf die Summe von 125 200 Mark erhöht. Für diesen Betrag haben sich die leidenschaftlichen Freunde des „blauen Dunstes“ Tabak, Zigarren und Zigaretten gekauft.

Die Statistik begleitet uns also vom Morgen bis zum Abend und schaut jedem in die Tasche und in den Magen. Und hat sie, wie gesagt, auch nicht in allen Fällen recht, so ungefähr erfährt sie sicherlich, was sie unter die Lupe nimmt.

Der Gemüse- und Obstgarten im Herbst

Von Gärtner Erich Braun, Laasphe.

Die Zeit der Ernte ist gekommen und jeder Gartenbesitzer ist stolz auf das, was er der Erde abgerungen hat. Ein jeder geht jetzt ans Einkellern; das Obst wird fein säuberlich auf Horden, welche in einem frostfreien kühlen, trockenen Raum aufgestellt sind, gelegt. Das Gemüse wird an geschützten Stellen in den Boden eingeschlagen. Wenn alles dieses erledigt ist, kann man, so denken viele Gartenbesitzer, getrost dem Winter entgegensehen. Aber halt, liebe Gartenbesitzer! Der Boden hat dir wohl Gemüse und Obst gegeben. Dadurch aber, daß er keine Kräfte in die Pflanzen gesteckt hat, ist er erschöpft und bedarf neuer Zufuhr von Nahrungstoffen und einer sorgfältigen Bearbeitung.

Zunächst sei etwas über die

Bodenbearbeitung im Gemüsegarten

gesagt. Der Boden wird roh umgegraben und wenn nötig, Ruhdünger hineingebracht. Solchem Erdbreich, das erst voriges Jahr Ruhdünger erhalten hat, tut Düngung gut, denn er dückt und äßt den Boden zugleich.

Ein besonderes Augenmerk muß auf den Boden gerichtet werden, der durch tierische Schädlinge oder durch Krankheitskeime verunreinigt ist. In diesem Fall wird die grabene Fläche zuerst mit Kalkstaub bestreut. Dieser hilft bei der Zersetzung des Bodens mit, tötet die Schädlinge und äßt den Boden. Eine noch bessere Wirkung erzielt man, wenn man den Kalk durch Einhasen flach unter die Erde bringt.

Eine der schlimmsten Bodenerkrankheiten ist die Kohlhernie. Jeder wird schon beobachtet haben, daß sein Weiß-, Blumen-, Rot- oder Wirtzbohnen nach anfangs sehr gutem Aussehen plötzlich welk wird und abstirbt oder im günstigsten Falle ein kümmerliches Aussehen hat. Diesem kann man die Ursache dieser Krankheit nicht. Man sagt: Der Kohl hat den Kropf, weiß aber nicht, was man dagegen tun kann.

Die Seuche kennzeichnet sich durch feste, anfangs beerenförmige Auswüchse im Wurzelwerk, die nach und nach einen zusammenhängenden, fauligen Klumpen bilden. Ein wirksames Bekämpfungsmittel ist Chlorschwefel-Kalkpulver, welches im Spätherbst flach untergegraben wird. Pflicht eines jeden Gartenbesitzers ist es, mitzuhelfen, die Seuche zu unterdrücken und dort, wo sie noch nicht aufgetreten ist, den Boden zu impfen und so ein Weiterverbreiten zu verhindern.

Die Behandlung des Obstgartens.

Nach dem Abreiten des Obstes bemerkt man häufig, daß Stamm und Krone der Bäume ein geradezu jämmerliches Aussehen haben. Zweige sind durch das Abfrieren der Rinde abgebrochen, und die Baumrinde ist gekennzeichnet durch Schrammen und tiefe Stellen an der Rinde. Der so mißhandelte Baum bekommt nun braune Flecken: Brandwunden, die besten Krankheitserreger. Dem Krankheitsbazillen und tierische Schädlinge finden dort besten Unterschlupf. Durch diese Wunden tritt auch häufig der gefürchtete Baumkrebs ein. Wieviel Bäume sterben jedes Jahr ab, was meistens auf derartige Unachtsamkeit zurückzuführen ist! Wenn solche Brandwunden vorhanden sind, müssen wir alles daran setzen, sie im Anfangsstadium zu heilen. Ein gutes Mittel ist das Bestreichen der Wunden mit einer breiigen Mischung von Lehm und Ruhdünger.

Unbedingt erforderliche Arbeiten im Herbst sind das Kalken der Bäume, das Legen von Raupenleimringen und das Umgraben der Baumstümpfen. Das Kalken der Bäume dient hauptsächlich als Schutzmantel gegen den Winterfroß, dann aber auch zum Abtöten der Schädlinge, die unter der Rinde ihren Winterquartier halten. Schädlinge, welche den Sommer hindurch in der Baumkrone ihre Wohnung hatten und jetzt ein geeignetes Nistloch in der Erde suchen, fängt man sicher ab, wenn man in 1-Meterhöhe um den Stamm Raupenleimringe legt. Diejenigen Raupen und Larven, welche schon in der Erde ruhen, vernichten wir dadurch, daß wir Kalkstaub auf die Baumstämme streuen und ihn flach untergraben. Als Dünger verwenden man eine Mischung von 60 % Kalk und 40 % Zehnmehl. Auch das Düngen mit Ruhdünger ist angebracht.

im Herbst, wenn die Blätter sinken, füllt er sein Glas mit frischem Most.

Wenn hell und froh die Gläser klingen, daß man die Sorge niederzwingt, dann kann man wohl ein Liedchen singen von Freuden, die der Herbst uns bringt, und wenn im Herbst dann Stürme wehn, es war verfehlt, gleich schwarz zu seh'n, denn dadurch kommen wir nicht weiter, doch guter Mut macht stark! —

Ernst Heiter.

—* Deutsches Obst! Schon, wer seine Zähne in gutem Zustande erhalten will, sollte viel Obst essen. Obst schenkt alle Unreinigkeiten der Zähne heraus, und die dem Obst eigentümliche Säure beeinflusst sehr wohlthuend das Zahnfleisch. Doch der Obstsaft ist auch ein vorzüglicher Schmelzer gegen Katarhe und ein Helfer bei Schleimhautentzündungen. Magen und Darm werden in ihrer Verdauungstätigkeit durch reifes Obst, wenn es nicht in allzu großen Mengen verzehrt wird, sehr angeregt. Und nun noch die hoch zu bewertenden Vitamine und Mineralstoffe des Obstes, die vor Rachitis, Skorbut und anderen Krankheiten schützen und die Qualität des Blutes verbessern! Also: Eß! Obst! Gleichzeitig aber sollte man hinzugeben: Wohlgemerkt deutsches Obst! Wir können es uns bei dem traurigen Stande unserer Wirtschaft nicht leisten, allzu viel fremdes Obst einzuführen und haben in erster Linie deutsche Landwirte, Gärtner und Gartenbesitzer zu berücksichtigen. Auch ist das deutsche Obst dem ausländischen vollkommen ebenbürtig, wenn nicht noch dienlicher als das fremde. Geistig angestrenzte Leute sollten vor dem Zubettgehen täglich einen Apfel verzehren!

—* „Wohlfahrtsbriefmarken 1930“. Der Reichsausschuß der Deutschen Nothilfe hat beschloffen, wie in den Vorjahren, auch im Jahre 1930 Wohlfahrtsbriefmarken der Deutschen Nothilfe in Zusammenarbeit mit der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege zu vertreiben. Zur Ausgabe gelangen: eine 8 Pfg.-Marke (Nachen), Wohlfahrtsaufschlag 4 Pfg., Verkaufspreis 12 Pfg.; eine 15 Pfg.-Marke (Berlin), Wohlfahrtsaufschlag 5 Pfg., Verkaufspreis 20 Pfg.; eine 25 Pfg.-Marke (Marienwerder), Wohlfahrtsaufschlag 10 Pfg., Verkaufspreis 35 Pfg.; eine 50 Pfg.-Marke (Münster), Wohlfahrtsaufschlag 40 Pfg., Verkaufspreis 90 Pfg. Ferner wird wieder eine amtliche Wohlfahrtspostkarte mit eingedruckter 8 Pfg.-Wohlfahrtsbriefmarke zum Verkaufspreis von 12 Pfg. zur Ausgabe gegeben.

bracht. Zu
8 Pfg.-Ma
2.— AM.
vollwertige
aller Posten
tauf sowohl
trieb beginn
15. Januar
Frankfurt
Wohlfahrts
Nothilfe
Zahre in e
und zwar
fürsorge

—* D
Wehr!“, n
fälligen F
bei offizi
Graues „C
führen und
Beschüsse
letzten We
bei. Dabei
was sie bei
gruß gelten
die letzte L
Die Nachr
„Gut Wehr
bezogen, int

—* D
Rdt. Feth
Stegen, 16.

—* R
gewöhnliche
an die Pol
des Innern
polizei, Gen
jahres dre
nung auf d
Wetterau
bei westliche

Laasphe

Was u
vom Septen
gemacht. N
ins Land g
angetreten
und Hoffnu
heit, in der
eine einzige
berichtet. E
sich Floran
Haupt zur
hängt und
die Sonne
und das G
wahren Sin
Sonntag. E
Vormittags
herbstlicher
Sänger hab
nur die Ra
felder. Die
lein und sch
Frühjahr ge
Nu
De
Ve
De
Ein
Sch
Es
Rei

Die

Do
Seit E
liebsten G
hörigen des
ren hat das
von allen E
geht, wo n
darüber lau
Frage nach
von größter
rig zu bean
Meiner
vor uns. G
Schöpfung
sein. D. h.,
gäbe erfüllen
eigentlichen
nicht, daß
werden. Die
hen mögen
unterhalt se
Das geschie
tiefer liegen
wunderlich
ständig“. B
entdecken, d
den Untergr
wen erfolgr
wenige nur
jährl. hind
gibt im E
gibt seine g
Bem: es is
Beruf, mag
es jemals b
Gleich
großen sch
hat die gro
bahnen und
und malte
zahlen, in
Alles das b
in der Welt
Gefährlich

Weitere Verschlechterung des heimischen Arbeitsmarktes

Das Arbeitsamt Siegen berichtet über die Lage des Arbeitsmarktes in der Zeit vom 16. bis zum 30. Sept.:

Während in der ersten Septemberrhälfte auf dem Siegerländer Arbeitsmarkt eine gewisse Stagnation festgestellt werden konnte, hat sich die Lage in den beiden letzten Septemberrwochen wieder sehr verschlechtert. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge sowie die der Wohlfahrtsverbunden hat beträchtlich zugenommen. Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden ist auf 9268 (40,4 auf 1000 Einwohner) gestiegen und ist damit nur noch rund 1500 niedriger als im Frühjahr 1926, als der Siegerländer Arbeitsmarkt die schwerste Belastung seit 50 Jahren überhaupt zu ertragen hatte. Dabei ist die große Zahl von unterstützten Kurzarbeitern (rund 1500) unberücksichtigt geblieben. Die Zugänge kommen nicht etwa aus einigen größeren Betrieben und entfallen nicht auf bestimmte Bezirke, sondern verteilen sich auf fast sämtliche Berufsgruppen des ganzen Arbeitsamtsbezirks. Irgendwelche wesentlichen Erleichterungen können bei der andauernden wirtschaftlichen Depression vorläufig nicht erwartet werden. Insbesondere haben sich die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Reiches im Bezirk des Arbeitsamtes Siegen bisher kaum bemerkbar gemacht.

Im einzelnen ist noch folgendes zu berichten:

* Die Auszahlung des Krankengeldes der Allgemeinen Orts- und Landkrankenkasse findet von jetzt an bis auf weiteres in der Wirtschaft Woche, hier, wie bisher Samstag vormittags statt.

* 25jähriges Ehejubiläum. Die Eheleute Christian Wehn, Mühlenstraße, können am morgigen Dienstag das Fest der Silbernen Hochzeit begehen. Unsern herzlichsten Glückwunsch.

* Der Winterfahrplan ist in Kraft getreten. Am gestrigen 5. Oktober ist bei der Reichsbahn und Reichspost, ebenso wie bei den Omnibuslinien der hiesigen Firma Marburger & Messerschmidt der Winterfahrplan in Kraft getreten.

* Fischebach. Wegen schwerer Körperverletzung standen einige Einwohner aus Mandeln und ein Einwohner aus Fischebach vor dem Richter in Dillenburg. Am 23. Juni kam ein Auto, besetzt mit Einwohnern aus Fischebach, die Straße nach Steinbrücken herabgefahren. Da dem Fahrer der Bremsstoff ausgegangen war, hielt er auf der Straße. Beim Aussteigen wurden die Insassen des Wagens von den Angeklagten überfallen und tätlich angegriffen, ohne daß sie irgend einen Anlaß hierzu gegeben hätten. Die Insassen mußten flüchten, und ließen den Wagen im Stich. Als ein Oberlandjäger auf der Stelle erschien, verschwanden die Angreifer. Die Beweisaufnahme ergab die Schuld von drei Angeklagten. Das Gericht verurteilte einen Angeklagten, der bereits vorbestraft ist, zu 150 Mark Geldstrafe, ein weiterer wurde in eine Strafe von 100 Mark und ein dritter in eine solche von 80 Mark genommen. Einer wurde freigesprochen. Soweit Verurteilung erfolgte, haben die Angeklagten die Kosten des Verfahrens zu tragen.

* Verleburg. Festnahme eines ungetreuen Postauskämpfers. Vorige Woche wurde hier durch Herrn Polizei-Obervachtmeister Roth der Postauskämpfer K. Pahnmann aus Bochum-Gerthe festgenommen. Pahnmann war, nachdem er in Bochum 700 RM. unterschlagen hatte, flüchtig. Er wurde dem hiesigen Amtsgericht zugewiesen.

* Herborn. Eine Gasvergiftung erlitt in der hiesigen Pumpenfabrik ein Arbeiter, so daß er vor dem Kuppelofen zusammenstürzte. Ein Arbeitskollege hatte den Vorfall glücklicherweise beobachtet, so daß der Mann vor dem sicheren Tode gerettet werden konnte.

Denkt man an die Stellung von Mann und Frau in der Welt, so wird einem bald der Hauptunterschied zwischen beiden klar: jener wurde zum eigenen Vergnügen geschaffen, das Weib aber für den Mann. Das bedeutet nicht, daß die Frau die Rolle des Padesels spielen soll. In Erfüllung ihrer Aufgabe im Leben kann sie ebenso glücklich sein wie der Mann. Sie ist geschaffen, um geliebt und verhätschelt zu werden, und nur wenn sie für einen Gatten sorgen kann, ist sie ganz und wahrhaft glücklich.

Im Grunde ist der Mann das selbsttätige Geschöpf, die Frau das selbstlose, deshalb kann sie viel besser die Kinder betreuen. Der Besitzinstinkt überwiegt bei jenem so, daß er alles auf Erden für sein Eigentum hält. Andererseits hat die Frau ein ganz anders geartetes Herz nicht das gleiche Besitzgefühl, und die Folge ist, daß sie meist gibt und nur selten nimmt. Sie ist — wofür nur eine normale Frau — völlig zufrieden, selbstlos zu bleiben und ihr Leben lang immer nur zu geben. Nicht so der Mann. Er ist nicht glücklich, wenn er nicht auch nehmen kann. Darin liegt der große Unterschied zwischen beiden Geschlechtern.

Man wundert sich über die große Zahl unglücklicher Ehen. Die Gründe dafür sind mannigfacher Art, doch persönlich glaube ich, die Hauptursache liegt darin, daß zu spät geheiratet wird. Die ideale Zeit für Liebe und Romantik ist — das versteht sich fast von selbst — die Jugend. Natürlich liegt der Grund, daß manche erst spät heiraten, auf wirtschaftlichem Gebiet. Der Durchschnittsmann kann eine Frau nicht ernähren, ehe er 28 oder 30 Jahre alt ist. Dies ist m. E. ein recht unglücklicher Zustand; leider läßt sich aber gar nichts tun, denn ein wenig abzuwarten. In einer Ehe, die geschlossen wird, wenn beide Teile schon in mittlerem Alter stehen, ist für Romantik kein Platz. Diese ist nur für die Jugend da.

Die Frauen mögen weiter im Beruf oder Geschäftsleben arbeiten, ihr wahrer Platz wird doch stets das Heim sein. Sie können dem Manne nie gleichkommen. Jeder Teil hat seine besondere Bestimmung in der Welt.

Berlin, die Stadt der Brücken. Ob Berlin die brückenreichste Stadt Europas ist, läßt sich nicht so ohne weiteres feststellen. Tatsache ist jedoch, daß die Reichshauptstadt mit ihren 871 Brücken in dieser Hinsicht an führender Stelle stehen muß. Von diesen Brücken führen die meisten, und zwar 410, über Wasserläufe, 363 sind Eisenbahnbrücken. Sechs Straßenbrücken führen über andere Straßenzüge hinweg. Die meisten Brücken gibt es im Bezirk Tiergarten, der nördliche Bezirk Weißensee ist der einzige Berliner Bezirk, der keine Brücke aufzuweisen hat.

In der Landwirtschaft ist die Kartoffelernte in vollem Gange. Arbeitskräfte sind jedoch nur vereinzelt eingestellt worden, da die Arbeiten meist durch die Familienangehörigen oder in der Weise durchgeführt werden, daß mehrere Familien sich gegenseitig helfen. Offene Stellen sind augenblicklich nur für einige Jungburschen sowie für Landmädchen gemeldet. In der Berichtszeit konnten einige Vermittlungen in den Bezirk des Arbeitsamtes Arnsberg getätigt werden.

In der eisenverarbeitenden und eisenverarbeitenden Industrie hat die Zahl der Betriebsstilllegungen und Einschränkungen sowie der Entlassungen gleichfalls erheblich zugenommen.

Die Bautätigkeit ist im Hoch- und Tiefbau gering. Einige Notstandsprojekte werden durchgeführt.

Die Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger ist um rund 249 (4,4 v. H.) auf 5855 (25,4 auf 1000 Einwohner) und die der Krisenunterstützungsempfänger um 95 (12,6 v. H.) auf 889 (3,9 auf 1000 Einwohner) gestiegen. Aus Mitteln der kommunalen Wohlfahrtsämter wurden 990 Arbeitslose (gegenüber 936 am 15. September), das ist 4,3 auf 1000 Einwohner, unterstützt. Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden hat sich um 444 (5,6 v. H.) auf 9268 erhöht. Dabon entfallen 936 (32,8 auf 1000 Einwohner) auf den Landkreis Wittgenstein.

Bermischtes

** Siegen. Die lachende Braut in der Kirche. In einer Stadt Oberhessens kamen zwei Brautpaare zur Kirche, um getraut zu werden. In dem Augenblick, als der Geistliche aus der Sakristei trat, lachte eine der Bräute, die sich mit ihrer „Leidensgefährtin“ unterhalten hatte. Das bemerkte der Pfarrer sehr übel, er machte Recht und verwies. Schon wurden die Brautpaare und die Hochzeitsgäste unruhig, als endlich der Kirchendiener kam und erklärte, der Herr Pfarrer würde die Trauung heute nicht vornehmen, da die Braut in der Kirche gelacht habe. Unverrichteter Sache mußten sie das Gotteshaus verlassen und die Hochzeit ohne den kirchlichen Segen feiern. Erst nach einer Wartezeit von 14 Tagen wurden die Paare eingetraget.

** Kassel. Omnibus mit 80 Personen umgekippt. Der mit etwa 70 bis 80 Personen besetzte Arbeiteromnibus der Straße Besse-Kassel ist Samstag vormittags 6,15 Uhr in der Nähe des Ortes Niederwehren umgekippt. Wie wir erfahren, wollte der berufungsbedingte Omnibus vor der gefährlichen Kurve an der Ecke der Süd- und Frankfurterstraße am Ausgange des Ortes Niederwehren einem anderen Fahrzeug ausweichen, geriet dabei auf die Böschung und stürzte um. Der Unglückswagen lag vollständig auf einer Seite. 8-10 schwerverletzte und eine Reihe leichtverletzte Personen sind zu beklagen. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert und auch die Obst-, Gemüse- und Bierbörse der zahlreichen zum Markt fahrenden Bauernleute sind vernichtet. Ob ein Verschulden des Fahrers vorliegt, muß erst die eingeleitete Untersuchung ergeben.

** Koblenz, 4. Okt. Der RWZ wird von ihrem Berichterstatter vom Stahlhelmtag in Koblenz geschrieben: „Wir stehen am Ufer des deutschen Rheins. Eng eingekleidet von hundert, tausenden Zivilisten und alten Frontsoldaten. Stundenlang stehen wir, stundenlang sehen wir den Anmarsch des einstigen deutschen Heeres und des Nachwuchses der deutschen Jugend, die am Rheine Kunde davon erlangen will, daß der deutsche Wehrwille neu erwacht ist und daß das deutsche Volk fürderhin nicht mehr langmütig zusehen will, daß es weiter von seinen Feinden geduldet und unterdrückt werden soll, wie die letzten 12 Jahre. Am gegenüberliegenden Ufer des Rheins rollt Zug um Zug. Vor uns auf dem Rhein bringt Schiff um Schiff neue graue Kolonnen heran. Auf jedem dieser Schiffe 2-3000 Mann, auf jedem dieser Schiffe 20, 30, 40 Fahnen. Schwarz-weiß-rote Fahnen aller Mannschafteile, dazwischen auch die alte schöne deutsche Reichskriegsflagge mit dem eisernen Kreuz auf dem schwarz-weiß-roten Feld. Auf jedem dieser Schiffe Kapellen. Militärmarsche erklingen. Die schönen alten Lieder vom Rhein und vom deutschen Soldatenum. Hinter uns aber auf der Straße rollen sie heran, die Lastkraftwagenkolonnen. Ortsgruppe Berlin-Tempelhof heißt es auf einem dieser Wagen. Das sind Berliner Arbeiter, in denen der vaterländische Gedanke neu entfacht ist. Und wieder sehe ich mich um. Durch die Menschenmenge hindurch lese ich schnell im Vorüberfliegen: Posen (Oberschlesien) — Koblenz. Um uns einmal zu zeigen, daß wir auch auf sie und ihre Treue rechnen können. Und während ich nur kurz diese Eindrücke niederzuschreibe, legt schon wieder ein Dampfer an der Landungsbrücke an. Diesmal strömen die Geldgrauen heraus und es erklingt voll und mächtig: Preußens Gloria! Da werden die alten Soldatenaugen feucht. Es lebt noch das Deutschland von 1914 und so vollzieht sich der Aufmarsch des Stahlhelms am deutschen Rhein. Freitag abend sprach in der überfüllten Stadthalle der Führer des Stahlhelms, Seidte, über die Ziele des Stahlhelms. Und die Vertreter des „Matin“, des „Echo de Paris“, der von der Parteiführung des italienischen Faschismus entsandte Vertreter und Vertreter der amerikanischen Heftspresse, sie werden drüber berichten, daß in Deutschland der Gleichmut zu schwinden beginnt.“

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Herbertshausen — Raumlöwen 1:3 (1:0).
Niederlaasphe 1. — Etelshausen 1. 5:4.
Zeudingen 1. — Laasphe 1. 6:1 (4:1).
Zeudingen 2. — Laasphe 2. 2:3 (2:0).

Handball.

1. T. D. Siegen — 1. T. D. Erndtebrück 7:1 (4:1). Die 1. Mannschaft des Turnvereins Erndtebrück hatte das Recht, ihr erstes Spiel auf fremdem Boden, auf einem viel zu kleinen Platz austragen zu müssen. Die Erndtebrücker Mannschaft, die ein weit größeres Spielfeld gewohnt ist, konnte sich auf dem kleinen Platz nicht finden. Jeder Spieler leiftete zwar sein Möglichstes, doch fehlte der Zusammenhang. Die größere Durchschlagskraft des Siegener Sturmes entschied das Spiel.

Ferndorf komb. — 2. Mannschaft Erndtebrück 3:4 (3:2). Ein schönes Spiel führte die 2. Mannschaft des Turnvereins Erndtebrück in Ferndorf vor. Nachdem Ferndorf bis zur Halbzeit 3:2 geführt hatte, konnte der Erndtebrücker Sturm noch zwei weitere Tore werfen. J. P.

bracht. Außerdem werden Markenheftchen, enthaltend zehn 8 Pfg.-Marken und vier 15 Pfg.-Marken, zum Preise von 2,- RM. ausgegeben. Die Wohlfahrtsbriefmarken sind vollwertige amtliche Postwertzeichen, gültig zur Frankierung aller Postsendungen nach dem In- und Ausland. Der Verkauf sowohl durch die Post als auch der außerpostalische Vertrieb beginnt am 1. November 1930 und dauert bis zum 15. Januar 1931. Die postalische Gültigkeit der Marken zur Frankatur erlischt am 30. Juni 1931. Die Erträge der Wohlfahrtsbriefmarken dienen zur Linderung materieller Notstände im ganzen Reichsgebiet. Der Ertrag soll in diesem Jahre in erster Linie für Mütter, Kinder und Jugendliche, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Erholungs-fürsorge verwendet werden.

* Der Feuerwehr-Gruß. „Gut Wehr!“, nicht „Gut Schlauch!“. Der Ausschuß des Westfälischen Feuerwehrverbandes faßte neulich den Beschluß, bei offiziellen Anlässen statt des bisher gebräuchlichen „Gut Wehr!“ in Zukunft „Gut Schlauch!“ einzuführen und die Kreisbrandmeister Westfalens traten diesem Beschlusse in ihrer Sitzung am 15. August gelegentlich des letzten Westfälischen Feuertages in Münster einmütig bei. Dabei aber soll es jeder Wehr überlassen bleiben, was sie bei ihren internen Veranstaltungen als Feuerwehrgruß gelten lassen will. So ist auch in dem Berichte über die letzte Tagung der Kreisbrandmeister Westfalens mitgeteilt. Die Nachricht, die Umwandlung des Feuerwehrgrußes in „Gut Schlauch!“ habe sich nur auf die letzte Tagung in Münster bezogen, entspricht nicht der Tatsache.

* Die Märkte im Oktober: Verleburg 7. Okt. R.-Abb. Fetz. Schw. Schlachth., Laasphe 16. Okt. R. Schl. 3., Siegen, 16. Okt., Biedentopf 21. Okt. Abb. Schw.

* Reichstagswahl-Urteil. Aus Anlaß der außerordentlichen Anforderungen, die der Wahlkampf seit Wochen an die Polizei-Vollzugsbeamten gestellt hat, hat der Minister des Innern den staatlichen Beamten der Landjäger, Schutzpolizei, Gemeindepolizei usw. im Laufe des nächsten Vierteljahres drei dienstfreie Tage bewilligt, ohne Anrechnung auf den zuständigen Urlaub.

Wettersausichten für Dienstag: Meist noch Niederschläge bei westlichen Winden, Temperatur wenig geändert.

Laasphe:

Herbststimmung.

Was uns der Monat August vorenthielt, erhofften wir vom September, aber auch er hat unsere Hoffnung zunichte gemacht. Nun ist der Herbst schon seit fast zwei Wochen ins Land gezogen und nach der Art, wie er sein Regiment angetreten hat, dürfen wir wohl den Rest unserer Wünsche und Hoffnungen zu Grabe tragen. All die herbliche Schönheit, in der die sterbende Natur noch einmal aufleuchtet, hat eine einzige kalte Nacht in voriger Woche erbarmungslos vernichtet. Schwarz und leblos liegen die Kinder der herbstlichen Flora ihre Blätter hängen und neigen sterbend ihr Haupt zur Erde. Grau und eintrüb ist der Himmel verhängt und nur, als ob sie Abschied nehmen wollte, versucht die Sonne hin und wieder durch die Wolken zu dringen und das Grau des Alltags zu beleben. — Herbststimmung wahrt den Sinn des Wortes, beherrscht auch den gestrigen Sonntag. Sturm peitschte den Regen während des ganzen Vormittags gegen die Fensterscheiben, um so das Bild herbstlicher Melancholie zu vervollständigen. Die gefiederten Sänger haben uns längst verlassen, oder sind verstummt und nur die Raben ziehen in Scharen trübsinnig über abgeerntete Felder. Die letzte Ernte für dieses Jahr wird bald beendet sein und schon wird der Samen zu neuem Leben im nächsten Frühjahr gestreut.

Nun schläft in grünen Tannenzweigen
Der Winterschlaf das Rosenbeet,
Vermobernd Laub liegt auf den Wegen,
Der Wind hat's nächtens hingeweht.
Ein arm verlassen Vogelnestchen
Schwankt in der Linde hin und her,
Es birgt in seinem weichen Frieden
Kein zwitscherndes Geheimnis mehr.

Die Bestimmung des Weibes

Von Prinzessin Serafina Astasiewa.
(Nachdruck verboten.)

Seit Erschaffung der Welt hat die Frau einen der beständigsten Geschäfte geleistet, vor allem für die Angehörigen des männlichen Geschlechts. In den letzten zehn Jahren hat das Interesse an der Frau noch zugenommen, und von allen Seiten erhalten Lob und Tadel. Kein Tag vergeht, wo nicht ein neuer Gedanke oder eine neue Theorie darüber laut wird, was aus der Frau wohl werden mag. Die Frage nach der Bestimmung des Weibes ist natürlich eine von größter Bedeutung, die viele für außerordentlich schwierig zu beantwortenden halten.

Meiner Ansicht nach liegt die Zukunft der Frau klar vor uns. Gott bestimme sie zur Gefährtin des Mannes und Schöpferin neuen Lebens. Daher kann ihr Platz nur im Hause sein, d. h., wenn sie die ihr vom Höchsten zugewiesene Aufgabe erfüllen will. Heutzutage sind manche Frauen von ihrer eigentlichen Bestimmung weit abgewichen, doch zweifle ich nicht, daß sie schließlich ihren Weg ins Heim zurückfinden werden. Die eben aus der Schule entlassenen jungen Mädchen mögen die besten Absichten haben, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen und einen Beruf zu ergreifen. Das geschieht häufig aus Not, nicht selten aber auch aus einem tiefer liegenden Grunde. Sie glauben, wenn sie arbeiten und monatlich 40 bis 60 Mark verdienen, würden sie „selbstständig“. Bald sehen sie indessen ihren Fehler ein, wenn sie entdecken, daß 40 oder 60 Mark die Woche nicht entfernt für den Unterhalt ausreichen. Gewiß sind einzelne junge Mädchen erfolgreicher als andere und verdienen mehr, aber sehr wenige nur kommen jemals über vier- bis sechsstündigen Markt hinaus. Das selbständige junge Mädchen kann mehrere Jahre im Beruf sein, schließlich verliert es sich doch und verläßt seine ganze „Selbstständigkeit“. Es ergreift einen höheren Beruf, es sorgt für Gatten und Kinder. In keinem anderen Beruf, mag es sich ihm auch mit ganzer Kraft widmen, wird es jemals vollkommen glücklich sein.

Gewiß hat die Frau ihren Platz in der Welt, aber alle großen schöpferischen Werke sind vom Manne vollbracht. Wer hat die großen Brücken und Kathedralen gebaut, die Eisenbahnen und Schiffe? Wer komponierte die großen Musikwerke und malte wunderbare Bilder? Hier ließe sich noch viel aufzählen, in allen Fällen wird ein Mann der Schöpfer sein. In der Welt ist, während die Frau die Bestimmung hat, ihm Gefährtin und Helferin zu sein.

Geschäfte mit Zwillingen

Warum afrikanische Eltern manchmal verprügelt werden. — Tüchtige Väter erhalten Steuerbefreiung. — Kinder werden billig verliehen.

Jrgendwo in Ostafrika war es, da unternahm der englische Distriktskommissar eine Besichtigungsreise durch sein Verwaltungsgebiet. In seiner Begleitung befand sich ein junger Regierungsarzt, der noch keine Gelegenheit gehabt hatte, sich höheren Dries angenehm bemerkbar zu machen, und daher einen recht löblichen Eifer entfaltete. Besonders der schwarze Nachwuchs lag ihm am Herzen, und von seinen statistischen Aufzeichnungen versprach sich der Mediziner manchen Fortschritt.

Eines Abends schlugen die beiden Weißen mit ihren Asiaten ihr Lager in der Nähe eines Eingeborendorfes auf. Der Kommissar, der die Sprache der Schwarzen beherrschte, begab sich noch in Begleitung des Arztes auf einen kleinen Inspektionsbummel. Abseits der Siedlung stiegen beide auf eine niedrige Hütte. „Was mag das sein?“ fragte der Arzt seinen Vorgesetzten. „Ein Ziegenstall, eine Hundehütte vielleicht“, meinte der. Doch dann war er sehr erstaunt, als plötzlich unter dem Strohdach hervor eine Kinderstimme schrie. Die Sprache schien dem Arzt international zu sein. „Hunger!“ hieß das Schreien.

Es dauerte nicht lange, bis der herbeigerufene Dorfälteste zur Stelle war. „Wie kommt das Kind da hinein?“ Statt aller Antwort rief der Schwarze ein paar Worte in die Hütte hinein, und sichtlich widerstrebend und verängstigt kam eine Negerin herausgetrocknet. In jedem Arm hielt sie ein Kind von wenigen Tagen. Der Hunger sah allen dreien aus den Augen. „Was soll denn das?“ Dem Dorfältesten fiel allem Anschein nach die Antwort nicht ganz leicht. Er hatte wohl kein gutes Gewissen. „Ja“, fragte er sich den Kopf. „Sie hat eben Zwillinge.“ — „Das ist doch kein Grund, um die armen Wesen verhungern zu lassen!“ Der Kommissar sprach nicht gerade in freundlichem Tone. Deshalb mußte er dem Alten fast jedes Wort zwischen den Zähnen herausziehen, um wieder einmal seine Ansicht bestätigt zu finden, daß der Mensch nie auslernet. Zwillinge, so berichtete der Alte, gelten als Unglück. Früher, als der weiße Mann noch nicht im Lande war, wurden die Kinder einfach ausgezehrt; den Rest besorgten die Götzen. Jetzt mag das niemand mehr. Aber jede Mutter, die Zwillinge zur Welt bringt, wird entweder aus der Hütte des Mannes ausgestoßen oder von ihm verlassen. Denn vierzig Tage lang nach der Geburt darf der Vater die Kinder nicht sehen. Warum? Nun, weil ihn sonst ein böser Zauber befallt. Er stirbt vielleicht, zum mindesten aber schwellen seine Beine an, und er ist lange krank. Der Vater dieser Zwillinge war gerade auf dem Wege zur Küste, als die Kinder geboren wurden. Damit er nun bei der Rückkehr nicht unvernünftig die Zwillinge zu Gesicht bekam, hatten seine Nachbarn der Frau die Grashütte gebaut. Na, da konnte es leicht vorkommen, daß man die Mutter ein wenig vernachlässigte.

„Was wird aus der Frau, wenn die vierzig Tage verstrichen sind?“ wollte der Kommissar wissen. Die Auskunft empörte ihn und den Arzt: Der Vater läßt das ganze Dorf zu einem Festmahle ein. Palmwein gibt es dabei und Ziegen oder einen Ochsen. Der Mediziner des Dorfes kocht aus bestimmten Wurzeln einen Zaubertrank. Der Vater setzt sich auf die Erde, und der Mediziner bespricht ihn mit dem Abt. Währenddessen stellt sich die Frau — ungesehen vom Manne — hinter dessen Rücken. Der treue Gatte darf sie nicht erblicken, bis der Mediziner einen neuen Fohlsopos ausgeführt hat. Dieser soll den Zauber brechen, der die Frau befallen hat und die Schuld an der Geburt der Zwillinge trägt. Und dann schlagen die Frauen des Dorfes mit Stöcken so lange auf die fliehende Mutter ein, bis diese erschöpft zusammenbricht. Dem Vater verdreschen die Männer das Fell auf ähnliche Weise. Nun erst ist der Mann gebrochen, und das Freileben und Saufen hebt an. Jeder glaubt ja, seinen Teil am Schmutz redlich verdient zu haben.

Die beiden Weißen waren wütend über diesen greulichen Aberglauben, der zweifellos schon viele Mütter und Kinder das Leben gekostet hatte. Aber dieser Frau sollte wenigstens die Pferdekur der Entzäuberung erspart bleiben. So ließ der Arzt Mutter und Kinder am nächsten Tage auf einer Tragbahre zur Station bringen.

Nun wußte der Mediziner auch, warum seine Statistik niemals die Geburt von Zwillingen verzeichnete. Entweder gingen die armen Würmer ein, oder die Eltern scheuten sich, die Wahrheit einzugestehen. Hier mußte Wandel geschaffen werden. Wer Zwillingen das Leben schenkte, sollte seinen Spaß daran haben. Aber wie? Der Kommissar wußte die Lösung. Er ließ in seinem Verwaltungsbezirk auströmmeln: „Eltern von Zwillingen sollen zeit ihres Lebens von jeder Kopfsteuer befreit sein, sobald ihre Kinder das erste Jahr überleben.“ — „Bitte“, sagte der Mediziner, „setzen Sie noch hinzu, daß ich jeder Mutter aus meiner Tasche noch zehn Schilling spendieren werde.“

Somit lohnte es sich, Zwillinge in die Welt zu setzen. „Hm“, dachten aber die Schwarzen zuerst. „Bei der Sache muß ein Haken sein. Seit wann sind denn die Weißen so uneigennützig?“ Schließlich aber stellte sich ein junger Mann von fünfzig oder sechzig Jahren ein: Ja, er wäre ein Zwilling und wollte sich die Belohnung abholen, da sein Vater schon das Zeitliche gesegnet habe. Und der andere Zwilling? Ach, der sei schon lange tot. „Kaus aus dem Zimmer!“ Der Alte war die gekränkte Unschuld selbst. „Na, siehst Du?“ meinte er zu jedem Schwarzen, der ihn anhörte. „Da haben wir es. Schwindel ist es mit der Zwillingenbelohnung.“

Das Ansehen der Weißen hätte gelitten, wäre nicht eines Tages noch eine Mutter mit reizenden Zwillingen erschienen. Sie wurde mit offenen Armen aufgenommen, erhielt ihre zehn Schilling, dazu ein paar Lederbissen, und hinter den Namen des Mannes schrieb der Steuerbeamte: „Befreit auf Lebenszeit.“

Anschließend hatte es nur einer Mutigen bedurft, um den Anfang zu machen. Nun stellten sich alle Wochen ein paar Zwillinge ein. Sie sahen mit ihrem schwarzen Wollkopf alle sehr niedlich aus, und der Arzt freute sich, wenn auch die versprochene Belohnung allmählich ein Loch in seinen Geldbeutel fraß. Schließlich waren es in wenigen Monaten sieben Zwillingenpaare geworden.

Eines Tages besuchte die weiße Distriktschwester den Arzt. „Na“, meinte sie im Laufe des Gesprächs, „haben Sie nun gelernt, schwarze Gefährten zu unterscheiden?“ — „Ich glaube doch.“ — „Na, ich glaube es nicht. Kennen Sie diese beiden hier?“ Die Schwester verschwand einen Augenblick und kam mit einer Negerin zurück, die zwei kleine schwarze Wesen im Arm trug. „Ach, schon wieder Zwillinge“, freute sich der Arzt. „Nein, die kenne ich nicht.“ — „Merkwürdig“, sagte die Schwester fast. „Dabei haben Sie sich schon einmal über die gleichen Zwillinge gefreut.“ — „Unmöglich!“ — „Doch, denn diese junge Dame hier verleiht jeder Frau, die fünf Schilling zahlt, ihre Zwillinge auf einen Tag. Einmal sind Ihnen — wie die Gaunerin mir eingestanden hat — die gleichen Zwillinge vorgezeigt worden. Hoffentlich ist es Ihnen nicht um Ihre Schillinge und dem Kommissar um die Kopfsteuer leid.“

Der Bezirksverwalter wollte anfänglich auf die Meldung von diesem Zwillingenverleihe hin seine Verfügung zurücknehmen. Schließlich aber überlegte er sich, daß ein Weiber sein Wort halten muß, sollen die Schwarzen nicht alle Achtung vor ihm verlieren. So bestimmte er, daß nur diejenigen Zwillinge als solche anerkannt werden sollten, für deren Echtheit die Schwester haftete. Freilich sind es dadurch recht wenige geworden.

Herbert Hülfede.

Die Perlen der Frau von Hennig

Roman von A. v. Hahn

14]

Nachdruck verboten.

Die Freundin hatte ihr Aussehen gemacht. Sie in einer Familie außerhalb Berlins unterzubringen. Darum wollte sie noch nicht verzagen. Wenn sie erst die Ursache des Mißtrauens, das man ihr entgegenbrachte, erfahren und die Zweifel von ihrem Unrecht überzeugt hatte, dann durfte sie auch wieder zurechtfinden ins Leben schauen. Daß sie fähig war, ihm die Stürze zu bieten, das hatte sie ja bereits erprobt. Sie war ja noch jung und gesund, und konnte den Kampf mit dem Leben doch wagen. Unter welchen schrecklichen Umständen sie das väterliche Haus verlassen, das hatte sie Frau von Soden noch gar nicht anvertraut. Ihr kindliches Gefühl und ihr Tatgefühl sträubten sich dagegen, die schreckliche Verfehlung ihres Vaters gegen ihre Ehre der mütterlichen Freundin mitzuteilen.

In der Nähe des Zoologischen Gartens bestieg sie eine Straßenbahn, die die Richtung nach der Leipziger Straße nahm. Es war ja gleichgültig, wie weit sie mitfuhr. Je weiter sie sich vom Westen entfernte, um so besser war das für ihre geringen Mittel. Soviel wußte sie schon vom Berliner Leben, daß eine Unterkunft im Westen ihrer Klasse verhältnismäßige Opfer auferlegt hätte. An der Potsdamer Straße stieg eine große Anzahl der Fahrgäste aus, und nur wenige Mißfahrende blieben zurück. Es war inzwischen dunkel geworden, und der Wagen fuhr in der Richtung nach dem Osten weiter. Edith schenkte den übrigen Fahrgästen keinerlei Interesse. Ihren grübelnden Gedanken nachhängend, hatte sie die schmale Hand über die Augen gelegt, in Nachsinnen vertieft.

Ihre Haltung, die dem Aufenthalt in einer Berliner Straßenbahn nicht ganz entsprach, erregte das Interesse der Fahrgäste.

Ein junger, flotter Herr musterte sie angelegentlich, und auch zwei auffallend gekleidete Mädchen fixierten sie und machten ungezogene Glossen dazu.

„Will sich interessant machen — mit dem Flor um den Hut. Und nur, wie sie schmachtend tut.“

Nähernd blickte sie ihren Nachbar herausfordernd an, der, entgegennommend, mit einem verständnisvollen Blick quittierte, und dann die schmerzverfärbene Gestalt wieder mit seinen Augen umfakte.

Edith ließ die Hand sinken. Gedankenverloren fuhr sie mit dem Taschentuch über die umflorten Augen, und ließ den Blick melancholisch in die Dämmerung hinaus-schweifen.

Ihre Bewegung und Haltung, so unauffällig sie auch waren, forderten durch ihre natürliche Grazie doch die gewöhnliche Kritik der beiden zweifelhaften Damen heraus, die jetzt in freches Gelächter ausbrachen.

Sie fuhr erschrocken herum, und dunkles Rot überflog ihr schönes, feines Gesicht, als sie bemerkte, daß sie die Zielscheibe dieses Spotts war.

Ihren natürlichen Instinkt als Dame folgend, sah sie, Hilfe erwerbend, zu dem gegenüberliegenden Herrn auf, erkannte aber gleich ihren Irrtum. Von einem ritterlichen Eintreten für sie war in seinen Blicken nichts zu lesen. Es lag darin vielmehr etwas so Verlekehendes, daß sie sich vom Sitz erhob und auf die Plattform hinausstrat, um an der nächsten Haltestelle auszusteigen.

Sie hörte noch irgendeine Bemerkung hinter sich her-rufen; dann hielt der Wagen, und aufatmend war sie dem Bereich dieser schrecklichen Menschen entückt.

Über sie hatte sich zu früh gefreut; denn als sie in irgendeine Straße eingebogen war und prüfend an den Häuserreihen entlang ging, nach einem Schild suchend, das ein Logis anbot, hörte sie eilige Schritte hinter sich und glaubte, auch die unangenehmen Mädchenstimmen zu vernehmen.

Einen erschrockenen Blick zurückwerfend, sah sie, daß ihr die drei tatsächlich folgten. Der Herr war bereits dicht hinter ihr.

„Das müssen wir doch mitmachen“, erlang es von frecher Mädchenlippe.

Lähmende Angst beschlich ihr Herz. Der Abend war schon völlig hereingebrochen, und die menschenleere Straße, durch die sie hinschritt, erschien ihr so merkwürdig-unheimlich. Schußlos und unerfahren, war sie hier vielleicht auch einem Ueberfall von frechen Räubern preisgegeben?

Da klang dicht an ihrem Ohr eine Stimme, und der Arm des Verfolgers drängte sich an den ihrigen.

„Schönstes, reizendstes Mädchen“, hörte sie die Stimme flüstern, und von tödlichem Schreck erfaßt, beeilte sie ihre Schritte noch mehr.

„Erbarmungslos schöne, wollen Sie mir keinen ihrer lieblich-würdigen Blicke schenken?“ raunte es jetzt ganz dicht an ihrer Schulter.

So gern sie dem Unverschämten ihre Entrüstung entgegengeschleudert hätte, ihre Wehrlosigkeit und das Angstgefühl machten sie stumm.

Rubbelmuddel in der Zeitung.

Druckfehler und Sachverhebungen in der Zeitung bilden von jeher eine Quelle frischen Humors und urwüchsiger Heiterkeit. Im „Wöchentlichen Beobachter“ in Karlsruhe stellt jemand, der Sinn für Humor hat, in einem fröhlichen Brief aus der Residenz zusammen, was er im letzten Jahre alles in seiner Zeitung gelesen hat. Zum Beispiel:

Der Redner erntete häßlichen Beifall —

doch gelang es der Polizei, die Ordnung wieder herzustellen. —

Zum Festessen waren die bedeutendsten Kritiker geladen —

wodurch diese Bestien mit Beigebigkeit unschädlich gemacht werden konnten. —

Junge Dame sucht gutkulturierten, kunstliebenden Lebensgefährten —

Kenninisse in Küche und Haushalt erwünscht. —

Redner beantragt früheren Schluß der diesjährigen Tagung —

Wie wir hören ist die Maul- und Klauenseuche —

Von den Kandidaten bekanden zehn ihr medizinisches Examen —

Nur durch einen Zwischenfall wurde größeres Unglück verhütet. —

Mit zwei wohlgezielten Schüssen streckte ihn der Räuber nieder —

worauf der Landrat ein herzliches Glückwunschschreiben des Reichspräsidenten verlas. —

Am Tage nach den Feiertagen wird die Allabfuhr im ganzen Stabsgebiet erfolgen —

Das Staatsministerium wird geschlossen an der Feier teilnehmen. —

Der Rassenbeamte ist mit dem ganzen Warbestande flüchtig gegangen —

Nach Berechnungen des Astronomen wird er in 254 Jahren im Sternbild des Widbers wieder auftauchen. —

Die Beigesenfeier schloß mit einem erhebenden Grabesang —

Mehrere Personen erlitten Ohnmachtsanfälle. —

Kinderwagen zu verkaufen —

Marte Chevrolet, 4 PS, elektrisches Licht, Vierradbremse. —

Mit einem herzlichen Kuße verabschiedete er sich von Grete auf dem Bahnsteig. —

Der Zwischenfall hatte zahlreiche Zugverspätungen zur Folge. —

Gleichenfalls Gebete drangen zum Himmel empor. —

Der bisherige Höhenverloß betrug 12000 Meter. —

Das hiesige Krankenhaus kann auf eine segensreiche Tätigkeit zurückschauen. —

Die Zahl der Toten ist noch nicht genau festgestellt. —

Der König von Jugoslawien richtete an sein neues Kabinett folgende Ansprache: —

Aufbruch! —

Das Auto fuhr davon, ohne sich um den Verletzten zu kümmern —

Derartig wertvolle Kräfte müssen der Volkswirtschaft nutzbar gemacht werden. —

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—